

fortfahren, bis die im Färbepfad sehr klein und ansehnlich gewordenen Knospen wieder volle Blumenform angenommen haben. Die Färbung mit Anilinroth geht in ähnlicher Weise vor sich. Man nimmt gutes krystallisiertes Fuchsin, etwa 1 Grm. auf 2 Ltr. Färbepfad, löst es in etwa 10 Cbcmr. Alkohol, gießt die Lösung in das auf 50° C. erwärmte Wasser und rührt tüchtig um. Die Farbe fällt sehr rasch an. Sie ist anfangs bläulich-rosenroth, wird dann intensiver und kann bei sehr starken Färbepfäden bräunlich werden, indem sich dann das Fuchsin gewissermaßen in fester Form auf den Blumenblättern niederschlägt und ihnen einen metallischen Schimmer verleiht. Die zu intensivste Fuchsinfarbe ist nicht so schön als die von mittlerer Intensität; auch das zu helle Roth erscheint weniger angenehm. Anilinblau wird ebenfalls in Alkohol, 1 Grm. auf 20—30 Cbcmr., aufgelöst und in 2 Ltr. warmes Wasser geschüttet. Man darf dann nicht lange warten, indem sich das Blau rasch abscheidet, sondern muß die Blumen rasch in das Bad bringen und darin herum bewegen, bis sie die gewünschte blaue Farbe angenommen haben. Man operirt fast noch besser mit viel verdünnteren, aber mehrmals wiederholten Bädern. Um das Weiß der weißbleibenden Blumen reiner erscheinen zu lassen, kann man ein ganz ungemein verdünntes Bad von Anilinblau anwenden, in welchem man die Blumen nur einen Augenblick, so lange, bis sie durchtränkt sind, eintaucht. Anilinviolett wird ganz wie das Roth gefärbt. Hier erscheinen die recht intensiven Nuancen am schönsten. Man kann auch Anilinroth und Anilinblau mischen, auch wohl das Roth darunter, das Blau darauf färben und erhält dadurch häufig sehr hübsche changirende Nuancen. Grün endlich färbt man mit krystallisirter Pikrinsäure und Indigocarmin. Man löst die Pikrinsäure in etwas kochendem Wasser, den Indigocarmin reibt man mit etwas kaltem Wasser ab und setzt nun von diesen Lösungen dem Färbepfad so lange zu, bis die gewünschte Nuance erreicht ist. Man taucht die Blumen ein, bis sie sich vollkommen gesättigt haben, schwenkt aus und läßt die gefärbten Blumen dann, am besten aufgehängt, trocknen. Wollte man sie auf Fließpapier auflegen, so würden sie fast alle Farbe verlieren. Man färbt gewöhnlich Grün, zur Abwechslung mit Roth, um die Augen wieder empfänglich für die rothen Nuancen zu machen.

Künstlich gefärbter Rothwein. Zu dem im Jahrg. 1863 Nr. 48 S. 528 erwähnten Verfahren des Apothekers C. Blume in Berlin, Rothwein auf die Echtheit seiner Färbung zu untersuchen, bemerkt Prof. Böttger in seinem Notizblatte: es hätten ihm genau nach diesen Angaben angestellte Versuche ein günstiges Resultat nicht ergeben, indem das Wasser in allen Fällen gleichmäßig blaß röthlich gefärbt wurde. Bei diesen Versuchen machte er zufällig die Beobachtung, daß kleine (etwa haselnußgroße) durch verdünnte Salzsäure von etwaigen Kalkpartikeln zuvor befreite, hierauf sorgfältig ausgewaschene und getrocknete Stücke weißer Badeschwämme, sobald sie mit der zu prüfenden Weinforte getränkt, mehrfach mit gewöhnlichem Brunnenwasser ausgewaschen und schließlich durch Ausdrücken zwischen doppelten Lagen von Fließpapier oberflächlich trocken gelegt waren, eine auffallend verschiedene Farbe angenommen hatten. Ein im natürlichen Rothweine ca. 3 Min. gelegenes Schwämmchen zeigte sich nämlich nach einer solchen Behandlung fast gar nicht gefärbt, dagegen ein in einem mit Malvenblüthen oder mit Heidelbeeren gefärbten Weine eben so lange gelegenes und dann wie angegeben behandeltes Schwämmchen erschien stets auffallend bläulichgrau bis schieferfarben. Das Gewebe des reinen Badeschwammes scheint sonach mit dem Farbstoffe des natürlichen Rothweines keine Verbindung einzugehen, während das Malvenblüthen- und Heidelbeer-Pigment sich innig damit verbindet und, wahrscheinlich in Folge des zum Auswaschen gedienten Quellwassers (seines geringen Kalkgehaltes halber), sich durch jene bläulichgraue Farbennuance zu erkennen gibt. Mit verschiedenen echten Rothweinen, gegenüber mit durch Malvenblüthen und Heidelbeeren gefärbten Weinen angestellte Versuche haben stets die gleichen Erfolge gehabt, weshalb Prof. B. keinen Anstand nimmt, dieses so äußerst leicht von Jedermann in Ausführung zu bringende Prüfungsverfahren als höchst probat zu empfehlen.

Das vegetabilische Elfenbein stammt bekanntlich von einer Südamerikanischen Palmernart, *Phytelephas macrocarpa* (Elophantusia Willd.), deren Früchte elfenbein- oder knochenähnliche Kerne von 1—2" Durchm. besitzen und in der Kunstschlößerei mehrfach verwendet werden. Neuerdings hat nun Dr. Phipson gefunden, daß dieses vegetabilische Elfenbein bei Behandlung mit concentrirter Schwefelsäure eine prächtige rothe Farbe, fast wie Magentaroth, annimmt, die anfangs hell carmoisinroth, dann glänzender und, wenn man die Säure etwa 12 Stunden lang einwirken läßt, dunkler und purpurähnlich wird. Diese Reaction kann zur Unterscheidung des vegetabilischen vom echten Elfenbein dienen. Phipson hat auch beobachtet, daß der weiße Theil der Cocosnuß beim Behandeln mit Salpetersäure eine ähnliche Reaction zeigt, indem derselbe erst hellcarmoisin, dann roth, purpurroth und nach etwa

16 Stunden schön violett wird. Diese Färbungen des vegetabilischen Elfenbeines und der Cocosnuß verschwinden allmählig bei Berührung mit Wasser.

Industrielle Briefe.

Berlin, 25. März. (Amerikan. Musterzeichnerei.) Die Vereinigten Staaten Nordamerikas sind bekanntlich in den Mustern ihrer Manufacturwaaren von Europa so abhängig, wie in kaum einem andern Gegenstande von ähnlicher Wichtigkeit. Solche Wahrheiten liebt man aber dort nicht gerade oft auszusprechen; es dürfte daher von Interesse sein, auszugeweiht einen Artikel wiederzugeben, worin eine bedeutende Amerik. Zeitung, U. S. Economist, diesen Gegenstand bespricht.

Es ist keine Ehre für die Amerik. Kunst, sagt diese Ztg., daß dieselbe so wenig dazu beiträgt, unsere Textilindustrie von Europ. Mustern unabhängig zu machen. Wir produciren jährlich für 100 Mill. Doll. baumwollene und für ebenso viel wollene Waaren; für alle Muster aber sind wir fast ausschließlich von England und Frankreich abhängig. In den Kattundruckereien sind zwar Musterzeichner angestellt, welche geschmackvolle Arbeiten liefern, sie folgen aber vollständig den Europ. Moden. Die großen Fabriken lassen sich von ihren Agenten im Auslande Proben einschicken und copiren diese oder bringen unwesentliche oder nicht gerade verbessernde Veränderungen darin an. Ein Resultat dieser Abhängigkeit ist das, daß unsere Fabrikanten immer eine Saison hinter den Europ. zurück sind; die Muster kommen nicht rasch genug an, um für die laufende Saison producirt werden zu können und wenn unsere neuen Waaren fertig sind, haben sie mit der Concurrenz der fremden zu kämpfen, die zum guten Theil als Ladehüter zu geringen Preisen exportirt werden. Hätten wir das Erfindungstalent, unsere eigenen Moden zu schaffen, so würden die Fremden nicht mehr mit ihren alten Waaren concurriren können, sondern, wenn sie durchaus für uns produciren wollten, unseren Erfindungen folgen müssen, was sich in vielen Fällen als unpractisch herausstellen möchte. Die Fabrikanten mögen überzeugt sein, daß sie sich viel wirksamer als durch hohe Schutzzölle dadurch schützen können, daß sie gute Zeichner-talente gut bezahlen, so daß sie besondere Amerik. Moden produciren können. Das wird natürlich nicht auf einmal geschehen und kräftige Anstrengungen erfordern. Unsere Maler und Bildhauer beweisen, daß der Kunstsinn unserm Volke nicht fehlt; die Sache der Fabrikanten aber ist es, die Kunst mit der Industrie zu verbinden. Eine Zeichenschule unter der Leitung unserer besten Künstler, und für deren Bezug billige Bedingungen gestellt sind, würde in 5 Jahren unsere industrielle Kunst so weit fördern, daß wir bald verhältnismäßig unabhängig von dem Geschmacks und den Moden des Auslandes werden und daß unsere Fabrikanten auch in Bezug auf Kunst eine Stellung gewinnen, welche den in den betr. Industriezweigen angelegten enormen Capitalien entspricht.

Hamburg. (Schiffahrtsbericht pro Mt. März. Uhlmann & Co.) Trotz der noch sehr trüben politischen Zustände und in ziemlicher Nähe der Kriegsschauplätze selbst, litt der Geschäfts- und Schiffahrtsverkehr im verflossenen Monat unter diesen mißlichen Verhältnissen nur äußerst gering, denn wenn auch die allgemein befürchtete Blockade des hiesigen Hafens noch nicht außer aller Wahrscheinlichkeit gesetzt sein dürfte, so ist doch durch die Länge der Zeit die Furcht vor derselben einer gleichmäßigeren Ruhe gewichen, zumal auch die zuweilen im Canal und vor der Elbemündung erschienenen Dänischen Kreuzer sich als nicht sehr gefährlich erwiesen und die ein- und auspassirenden Deutschen Schiffe, bis auf vereinzelte Ausnahmen, nur wenig molestirten. Daß trotzdem bei stattfindenden Expeditionen die Vorsicht der Wahl neutraler Flaggen beobachtet wurde, ist selbstredend; in Folge davon sahen sich auch einige hiesige nach London und Hull fahrende Steamercompagnien genöthigt, zur Aufrechterhaltung ihrer Fabriken und der Concurrenz, theils Engl. Steamer zu requiriren, theils, wie eine Anzahl Segelschiffe, die Flaggen zu wechseln und so einer eventuell möglichen Gefahr der Wegnahme auf offener See zu entgehen. — Die Einfuhren von transatlantischen und Europäischen Seeplätzen waren in einigen Hauptartikeln als stark zu bezeichnen; ebenso trat der Export für Saat und Getreide nach England von der Ostsee auf, wie auch ein Aufschwung desselben nach transatlantischen Plätzen, z. B. Newyork, zu registriren ist, für welche benannten Hafen wieder die indirecte Route via Liverpool (durchweg Engl. Steamer) vielfache Bevorzugung erfuhr, obgleich auch die am 5. und 19. März a. v. expedirten directen Steamer unter Hamburger Flagge je mit 200—300 Tons Güterladung in See gingen und solche, bei gleicher Fracht, nicht den Vortheil der Ersparnis der Kriegssaffecuranzprämie darbieten konnten.

Nächste direct nach Newyork, event. Southampton anlaufende Fahrten der Hamburger Postdampfschiffe sind:

16. April „Saronia“ Capt. Trautmann,

30. - „Germania“ - Ehlers.